

1. Lesung: Jesaja 5,1-7

1 Ich will singen von meinem Freund, das Lied meines Liebsten von seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe. 2 Er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit edlen Reben. Er baute in seiner Mitte einen Turm und hieb zudem eine Kelter in ihm aus. Dann hoffte er, dass der Weinberg Trauben brächte, doch er brachte nur faule Beeren. 3 Und nun, Bewohner Jerusalems und Männer von Juda, richtet zwischen mir und meinem Weinberg! 4 Was hätte es für meinen Weinberg noch zu tun gegeben, das ich ihm nicht getan hätte?

Warum hoffte ich, dass er Trauben brächte? Und er brachte nur faule Beeren! 5 Jetzt aber will ich euch kundtun, was ich mit meinem Weinberg mache: seine Hecke entfernen, sodass er abgeweidet wird; einreißen seine Mauer, sodass er zertrampelt wird. 6 Zu Ödland will ich ihn machen.

Nicht werde er beschnitten, nicht behackt, sodass Dornen und Disteln hochkommen. Und den Wolken gebiete ich, keinen Regen auf ihn fallen zu lassen. 7 Denn der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel und die Männer von Juda sind die Pflanzung seiner Lust. Er hoffte auf Rechtsspruch - doch siehe da: Rechtsbruch, auf Rechtsverleih - doch siehe da: Hilfesgeschrei.

2. Lesung: Philipperbrief 4,6-9

6 Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! 7 Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus bewahren. 8 Im Übrigen, Brüder und Schwestern: Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht! 9 Und was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.

Evangelium: Matthäus 21,33-42.44.43

33 Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. 34 Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte holen zu lassen. 35 Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügeln sie, den andern brachten sie um, wieder einen anderen steinigten sie. 36 Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso. 37 Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. 38 Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen. 39 Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um. 40 Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt: Was wird er mit jenen Winzern tun? 41 Sie sagten zu ihm: Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist. 42 Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen:

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist das geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen? 44 Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er

zermalmen.<sup>43</sup> Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.  
[45 Als die Hohepriester und die Pharisäer seine Gleichnisse hörten, merkten sie, dass er von ihnen sprach. 46 Sie suchten ihn zu ergreifen; aber sie fürchteten die Menge, weil sie ihn für einen Propheten hielt.]

#### Auslegung:

Das Evangelium dieses Sonntags ist stellenweise schwer zu schlucken. Was soll diese Schroffheit Jesu, die sich vor allem in den Versen 41-44 zeigt? Dieses Evangelium würde an Verständlichkeit gewinnen, wenn die beiden letzten Verse des Kapitels 21, die Verse 45-46, in der kirchlichen Leseordnung nicht abgeschnitten wären; hier sind sie in eckiger Klammer angefügt. Eine andere Bearbeitung gegenüber dem Originatext betrifft die Vertauschung der Verse 43 und 44. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier ein bißchen viel herumgebastelt wurde am ursprünglichen Text. Der Verdacht, dass er durch entsprechende Zuschnitte für eine bestimmte kirchliche Lesart passend gemacht werden sollte, ist nicht von der Hand zu weisen. Ohne die Verse 45 und 46 würden wir nämlich nicht erfahren, dass das Gleichnis an die Hohepriester und Pharisäer gerichtet ist und nicht an die Jünger allgemein. Unmissverständlich heißt es in v45, dass jene merkten, dass Jesus von ihnen sprach. Man muss also von vornherein mit einkalkulieren, dass dieser Adressatenkreis den Ton des gesamten Gleichnisses bestimmen.

Wenn man sie weglässt, geht die Zielrichtung des Gleichnisses verloren.

Das Gleichnis ist anders als die, die wir an den vergangenen Sonntagen gehört haben. Es beginnt schon anders, nämlich nicht mit der sonst üblichen Formel: „Mit dem Himmelreich ist es wie...“, sondern – der exakten griechischen Wortstellung folgend (v33) – so: „Ein anderes Gleichnis! Hört!“ Das klingt wie ein Weck- oder Warnruf und nicht so harmlos wie derselbe Satz in der Einheitsübersetzung: „Hört noch ein anderes Gleichnis.“ Das Wörtchen „noch“ ist frei hinzugefügt und steht nicht im Urtext. Es bewirkt aber, dass die Wucht des Anrufs abgebremst wird.

Unmittelbar nach diesem Anruf beginnt die Geschichte. In v33 wird erzählt, wie ein Gutsbesitzer seinen Weinberg anlegt. Er scheint ihm sehr am Herzen zu liegen, weil er große Sorgfalt darauf verwendet. Er sichert ihn mit einem Zaun und baut einen Turm zur Bewachung. Auch eine Kelter wird extra ausgehoben, damit der Wein noch vor Ort frisch verarbeitet werden kann. Man hat den Eindruck, hier geht es nicht um einen gewöhnlichen Weinberg, schon eher um einen Musterbetrieb. Nachdem dies alles geschehen ist, überlässt der Herr den Pächtern seinen Weinberg und reist außer Landes. Es gibt durchaus einen geschichtlichen Hintergrund für dieses Vorgehen: die Latifundienwirtschaft in Galiläa zur Zeit Jesu. Große Teile des Landes waren in der Hand von landfremden Besitzern, offenbar Angehörigen der römischen Besatzungsmacht, die im Ausland lebten und ihr Land an galiläische Bauern verpachtet hatten.

Dass dieser Zustand bei den Pächtern eine aufmüpfige Stimmung erzeugen konnte, braucht nicht zu verwundern. Soweit das Zeitkolorit.

Es bildet aber nur die Hintergrundfolie für eine Geschichte, die höchst ungewöhnlich ist. Ungewöhnlich ist schon, dass der Herr selbst den Weinberg angelegt und dies nicht den Pächtern überlassen hat. Wenn wir das verstehen wollen, müssen wir einen Blick auf die 1. Lesung werfen.

Matthäus nimmt nämlich für das Gleichnis Anleihen beim sog. Weinberglied des Propheten Jesaja (5,1-2). Der aufmerksame Leser wird bemerken, dass die beiden Texte bei Jesaja und Matthäus nicht identisch sind. Im Jesaja-Text fehlt die Anlage

des Zaunes. Das liegt aber nicht daran, dass Matthäus den Text beliebig verändert hätte, sondern dass er nicht den ursprünglichen hebräischen Text als Vorlage benützt hat, sondern seine griechische Übersetzung, was im übrigen für alle neutestamentlichen Schriftsteller gilt, wenn sie aus dem Alten Testament zitieren. Dazu muss man wissen, dass die griechische Übersetzung keine wörtliche Übersetzung ist, sondern an vielen Stellen vom hebräischen Text abweicht und andere Interpretationen und Vorstellungen anbietet.

Unserer kirchlichen Einheitsübersetzung liegt aber der hebräische Text des Alten Testaments zu Grunde, weshalb sich immer wieder Abweichungen zwischen den alttestamentlichen Zitaten im Neuen Testament und dem hebräischen Originaltext ergeben. Das Alte Testament ist in zwei Versionen überliefert, einem hebräischen und einem griechischen, die nicht ganz deckungsgleich sind.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Weinberglied der 1. Lesung. Es trägt deutliche Züge eines Liebesliedes und erinnert an das Hohelied der Liebe, das auch im Alten Testament steht. Dort lesen wir: „Salomon besaß einen Weinberg in Baal-Hamon; den Weinberg übergab er Hütern“ (Hohelied 8,13). Dieses Erzählelement hat Matthäus ebenfalls in sein Gleichnis eingebracht: die Übergabe an die Pächter.

Im Weinberglied des Jesaja ist der Weinbergbesitzer nicht in eine Frau verliebt wie im Hohelied, sondern in seinen Weinberg. Er tut alles dafür, dass es gute Trauben werden, aber dann werden es nur faule Beeren (Jesaja 5,4). Da reißt er den Zaun ein und überlässt den Weinberg der Wildnis. In Jes 5,7 wird das Rätsel um den Weinbergbesitzer aufgelöst.

Es ist Jahwe (HERR) und der Weinberg ist das Volk Israel. Grausam! So denken wir, wenn wir diesen Text lesen. Hat Gott wirklich mit der Vernichtung Israels gedroht? Da muss man wissen, dass der Prophet Jesaja dieses Lied geschrieben hat, erst nachdem der Tempel im Jahr 587 vC von den Babyloniern zerstört worden war. Es ist also nicht eine Drohnung Gottes, sondern eine nachträgliche Erklärung des Propheten dafür, dass Jerusalem zerstört ist und ein Teil der Juden ins Exil gezwungen wurde.

Der Prophet will damit sagen: weil ihr Gott untreu geworden seid (durch die Verehrung fremder Götter), hat er es zugelassen, dass ihr als politisch selbständige Nation untergegangen seid. Das Lied lässt den Herrn des Weinbergs wie einen vernarrten Liebhaber erscheinen, dem nichts zu viel ist, der aber dann aus enttäuschter Liebe seinen Weinberg der Vernichtung preisgibt.

Dieses Bild müssen wir nun mit in unser Gleichnis im Evangelium hereinnehmen, nur dass es hier nicht die Weinstöcke sind, die die Früchte verweigern, sondern die Pächter, die sie dem Herrn verweigern, indem sie seine Boten verprügeln, umbringen und steinigen – und das gleich zweimal (Matthäus 21,35-36) und die zuletzt auch noch seinen Sohn töten (v38). Es wäre allerdings eine unglaublich törichte Berechnung der Pächter, zu glauben, dass sie dadurch die Erben werden.

Deswegen fragt man sich, ob das nicht ein allzu krasser und unwirklicher Zug ist für eine Geschichte, die Lebensnähe beanspruchen will. An dieser Stelle wird klar, dass es bei der Geschichte gar nicht um eine lebensnahe Begebenheit gehen soll. Sie trägt von Anfang an bildhafte Züge. Die Erzählung dient als Bildgeberin für eine andere Erzählung, die verborgen dahinter liegt. So etwas nennt man „Allegorie“. Das bedeutet wörtlich „Anders-Rede“. Bei einer Allegorie wird auf zwei Ebenen erzählt. Die eine Ebene erzählt vom Weinberg und den dort agierenden Personen, die andere Ebene von etwas anderem, das nur für Eingeweihte verständlich ist. Wenn Matthäus im Gleichnis auf das Weinberglied des Jesaja anspielt, dann müssen es diejenigen verstehen, die die Bedeutung des Weinbergliedes bereits kennen und die

wissen, dass mit dem Besitzer des Weinbergs Gott gemeint ist und mit dem Weinberg das Volk Israel. Es müssen Leute sein, die die Schriften lesen können; das gewöhnliche Volk konnte das nicht. Jene werden gegen Ende des Gleichnisses auch genannt:

die Hohepriester und Pharisäer (v45), bzw. die religiösen Führer. Aber das unterschlägt unser Evangelienabschnitt. Doch sie sind es, denen Jesus mit diesem Gleichnis ins Gewissen redet. Wenn Gott der Weinbergbesitzer ist, dann sind sie die Pächter. Mit den Knechten (vv35-36), die der Reihe nach immer wieder in den Weinberg gesandt, aber umgebracht wurden, sind die Propheten des Alten Testaments gemeint, die im Laufe der Geschichte dieses Schicksal erlitten haben. Verschiedene Begebenheiten aus dem Alten Testament bieten sich dafür an:

„Der Herr schickte Propheten zu ihnen, um sie zur Umkehr zum Herrn zu bewegen, aber man hörte nicht auf ihre Warnung. Da kam der Geist Gottes über Secharja, ... Sie aber taten sich zusammen und steinigten ihn auf Befehl des Königs im Hof des Hauses des HERRN“ (2 Chronik 24,19.21).

Ähnlich erging es Urija, den König Jojakim mit dem Schwert erschlagen ließ (Jer 26,23). Das Buch Nehemia stellt pauschal fest: „Deine Propheten warnten sie zwar und wollten sie zu dir zurückführen, doch man tötete sie und verübte schwere Frevel“ (Nehemia 9,26).

Der letzte Versuch des Gutsherrn in unserem Gleichnis ist die Sendung des eigenen Sohnes, aber auch er wird getötet, nachdem man ihn vorher aus dem Weinberg geworfen hatte. Das ist nun eindeutig eine Anspielung auf den Tod Jesu, der außerhalb der Stadt gekreuzigt wurde.

Das Gleichnis insgesamt ist eine Art Zusammenfassung der gesamten Geschichte Gottes mit den Menschen, angefangen bei der Erwählung des Volkes Israel, über die Sendung der Propheten bis hin zum gekreuzigten Gottessohn.

Ab v40 wendet sich Jesus nun direkt an die Priester und Pharisäer. Aber woher kommen sie? Warum sind sie plötzlich da? Da müssen wir im 21.

Kapitel des Matthäusevangeliums weiter zurückgehen bis zum Vers 21,12.

Da erfahren wir, dass sich Jesus im Tempel in Jerusalem aufhielt. Er hat die Händler aus dem Tempel vertrieben und Streitgespräche mit den Hohepriestern und Ältesten angefangen (v23ff.). Fast das ganze 21.

Kapitel handelt von diesen Auseinandersetzungen. Das Gleichnis von den bösen Winzern ist im Grunde das abschließende Urteil über sie.

Nachdem Jesus das Gleichnis zu Ende erzählt hatte, forderte er die religiösen Führer (ab v40) zur Stellungnahme auf: „Was wird der Herr des Weinbergs mit jenen Winzern tun?“ (v40). Jesus lässt sie nun selbst ihr Urteil sprechen, denn sie geben ahnungslos die richtige Antwort: „Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist“ (Vers 41). Daraufhin erinnert Jesus sie, die ja die Schrift kennen, noch an ein anderes Schriftwort. Es ist das Zitat vom Eckstein aus Psalm 118,22 (siehe Mt 21,42). Der Eckstein ist der Schlussstein, der das ganze Gewölbe zusammenhält.

Auch das ist eine Anspielung auf Jesus, der wie jener Stein verworfen war, aber dann durch seine Auferstehung zum alles tragenden Eckstein geworden ist.

In diesem Gleichnis und den anschließenden ausdeutenden Schriftziten ist es gelungen, die gesamte Heilsgeschichte bis hin zu Christus auf einen knappen Nenner zu bringen. Am Ende mündet es in die Drohung, dass das Reich Gottes dem jetzigen Volk der Erwählung weggenommen und einem anderen Volk gegeben wird. Das ist ein hartes Wort. Es ist nur aus der Sicht der ersten Christen zu verstehen, die sich von der Synagoge verfolgt sahen (siehe Stephanus und Saulus als Verfolger).

Der Evangelist spielt mit dem „anderen Volk“ auf die Gründung der Heidenkirche an,

die sich nicht mehr aus Juden zusammensetzen wird. Die Schroffheit des ganzen Abschnittes ist nur aus der damaligen Auseinandersetzung und der allmählichen Ablösung der Christen aus der Synagoge zu erklären. Diese Auseinandersetzung wird dann bis zum Endgericht fortgeschrieben. Nur so ist der wirklich harte Vers 44 zu deuten. Hier wird noch einmal das Bild von Christus als Eckstein aufgegriffen. Im Endgericht ist es dieser Stein Christus, an dem sich die Geister scheiden werden.

Der Stein, auf den die einen fallen, bzw.

auf die er fällt (v44), weist nur auf die Endgültigkeit der Entscheidung im Endgericht hin. Das ist so ähnlich zu verstehen wie die Redewendung „der Würfel ist gefallen“. Es geht um die Entscheidung. In der unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Priestern und Pharisäern fällt das sehr schroff aus, was zeigt, dass Jesus die Dinge nicht weichgespült hat und nicht auf Diplomatie aus war, wenn er in die Entscheidung rief.

Leider wurde dieses Gleichnis von späteren Christengenerationen dahingehend gedeutet, dass das Judentum als Ganzes von Gott verworfen sei und vom Christentum ersetzt würde. Die unheilvolle Wirkungsgeschichte dieser Interpretation ist bekannt. Schon früh haben die Kirchenväter aus den Hohepriestern und Pharisäern „die Juden“ ganz allgemein gemacht. Jesus hat sich aber nie gegen die Juden gewandt, er war schließlich selber einer, sondern gegen ihre religiösen Führer, die die Menschen mit kleinlichen Gesetzen und Vorschriften traktiert und die prophetische Rede unterdrückt haben, auch die von Jesus.

Deswegen sollten wir als Christen nicht glauben, dass mit dem Übergang der Heilsverheißung an das andere Volk (v43), d.h. die Kirche, schon gewährleistet sei, dass sie es ist, die nun die Früchte des Reiches Gottes bringt. Uns steht es nicht an, ein Urteil über Israel zu fällen.

Die Gefahr, sich in kleinliche Gesetzesethik zu verlieren, das prophetische Wort zu unterdrücken und damit ebenfalls die Früchte zu verweigern, besteht für die Kirche, ihre Führer und die einzelnen Christen heute noch genauso. Auch dieser neue Weinberg der Kirche ist vor Verwüstung und Ödnis nicht gefeit.